

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 1 (1896)

Heft: 4

Nachruf: Alt-Bundesrat und Minister Simeon Bavier

Autor: Gengel, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeigte bezüglich der Niederschläge ähnliche Verhältnisse und war überdies sehr unruhig und stürmisch.

Die Situation in den Waldungen war folgende: Infolge der beträchtlichen wässerigen Niederschläge war der Boden in hohem Maße durchnäßt, Zweige, Äste und Schaft der Bäume ganz naß, bei abnehmender Temperatur. Als daher nachts 2 Uhr (für das untere Rheinthal) orkanartiger Schneesturm von Norden sich einstellte, waren die Bäume sehr empfänglich für das Ansetzen von Schnee, so daß der Sturm, bei gewicktem Boden und starker Belastung der Bäume, dieselben relativ leicht zu Falle brachte.

Diese Verhältnisse sind besonders zutreffend für die tiefern Lagen. In den Höhenlagen, wo der Boden sich nicht wieder geöffnet hatte, wo in letzter Zeit die Niederschläge in Form von Schnee sich vollzogen und der Schnee weniger dicht in den Bäumen hing, war der Sturm successive nach oben kleiner bis Null. Thatsächlich haben denn auch die Waldungen bis 1000 Met. ü. M. am stärksten, diejenigen bis 1200 Met. weniger, und die darüber fast gar nicht gelitten. Ganze Nester sind nur in den Waldungen von Fläsch geworfen worden; ganze Bestände wurden sonst nicht zerstört, sondern meist nur einzelne in irgend einer Beziehung defekte Bestandeselemente. Im untern Rheinthal (Forstkreis Chur) wurden ca. 800 Festmeter geworfen; auch im Prätigau kamen bedeutende Holzmengen zum Fall. Die untern Lagen der Forstkreise Thuzis, Flanz und Disentis weisen ebenfalls Windschaden auf. Im Galancathal (Forstkreis Misox) wurden 700 Festmeter geworfen. Im Forstkreis Tiefenkasten war der Schaden ganz unbedeutend, wie auch in dem höher gelegenen Engadin. Für den ganzen Kanton kann die Masse des geworfenen Holzes auf 3000 Festmeter geschätzt werden; einzelne Gegenden hatten vom Sturm anfangs Juli mehr gelitten.“

Alt-Bundesrat und Minister Simeon Bavier.*)

Alt-Bundesrat und Minister Simeon Bavier war am 16. Sept. 1825 als der älteste Sohn des trefflichen und allgemein verehrten Bundespräsidenten und spätern Nationalrates J. B. Bavier und der

*) Für diese Arbeit ist der von Herrn Ständerat Fl. Gengel, dem langjährigen und verdienten Mitkämpfer Baviors für eine ostschweizerische Alpenbahn, im „Fr. Rhätier“ erschienene Nekrolog fast wörtlich benutzt worden.

um ihrer großen Wohlthätigkeit und wahrhaften Frömmigkeit hochgeschätzten Frau Katharina geb. Koffler in Chur geboren. Im elterlichen Hause erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung und kam als 11jähriger Knabe in das Erziehungsinstitut in Stetten bei Stuttgart, von dort im Jahre 1839 an die polytechnische Schule von Stuttgart, und später an diejenige von Karlsruhe, an denen er sich zum Ingenieur ausbildete.

Schon 1845 kehrte Bavier mit reicher allgemeiner Bildung, trefflichen Fachkenntnissen und ganz besonders auch tüchtigen Sprachkenntnissen in die Heimat zurück, um alsbald beim Bau des bündnerischen Straßennetzes sich in seinem Berufe zu bethätigen. Vom April 1850 bis im Oktober 1851 bekleidete er die Stelle eines Bezirksingenieurs in Splügen. Inzwischen machte er als Oberlieutenant der Scharfschützenkompagnie von Kanzleidirektor J. B. Tscharner den Sonderbundsfeldzug mit und anfangs der Fünfziger Jahre übernahm er die Bewirtschaftung der elterlichen Güter in Fideris. Dort wurde er zum Landammann des Kreises Jenaz gewählt, als solcher vertrat er 1853 und 1854, sowie 1856 den Kreis, wie später wiederholt die Stadt Chur auch im Großen Rat. Welche Anerkennung er sich in dieser Behörde alsbald erwarb, beweist seine schon 1854 erfolgte Wahl zum Regierungstatthalter. Baviers eigentliches Arbeitsfeld war aber damals noch nicht die Politik, deshalb entsagte er dieser auch und begab sich für ein Jahr nach Italien, wo er den Bau der Eisenbahnlinie Piacenza-Castel San Giovanni leitete. Seine eigentliche Carrière begann jedoch mit dem Bau der st. gallisch-bündnerischen Südoftbahn und mit der damals sehr hoffnungsvoll auftretenden Bestrebung nach einer Luftmanierbahn. Besonders seit der Fusion der ostschweizerischen Linie zur Union Suisse, resp. den Vereinigten Schweizerbahnen wurde er als Verwaltungsrat der Bahn die rechte Hand der Generaldirektion in den Unterhandlungen mit Tessin und Italien. Unter den bekannten in gleicher Richtung thätigen Kräften, Wirth-Sand, Lanicca, A. N. Planta, Kiliass, B. C. Planta u. a. m. hat er sein redliches Teil geleistet und an ihm lag es nicht, daß der Luftmanier nach unendlichen Mühen dennoch vom Gotthard verdrängt wurde. Raum zu ermessen war die Mühe, welche in größter Begeisterung für das ersehnte Ziel aufgewendet wurde. Es war ein großer unermüdlicher Kampf, der namentlich geführt werden mußte, als der Gotthard sich anschickte, den Luftmanier im Tessin und

in Italien aus dem Felde zu schlagen. Einmal schien der Rufmanier am Ziele, als Minister Peruzzi demselben die Subvention Italiens zuerkannte. Allein der günstige Augenblick wurde leider nicht festgehalten. Als Jacini italienischer Bauminister wurde, gelang es der Gotthardkoalition, Italien zum Gotthard hinüberzuziehen. Es folgten die „identischen Noten“, welche dies anzeigten, und nun war der Gotthard Meister, und die Ostschweiz, insbesondere Graubünden, ging leer aus. Tief war der Schmerz über das Scheitern des erstgebornen östlichen Alpenbahnprojektes. Lanicca hatte noch zur Rettung eine Fusion von Rufmanier und Gotthard vorgeschlagen. Allein es half nichts mehr gegen die Übermacht des Gotthard, obwohl derselbe mehr kostete, als der Rufmanier und Simplon zusammen. Graubünden war durch den Entscheid geopfert. Bavier war es, der dann mit Wirth-Sand den Splügen zu pouffiren suchte, für welchen der Pariser Vitali und später Bavier selbst Projekte ausarbeiteten. Baviers Projekt, bisher das vollständigste unter allen Splügenbahnprojekten, führte von Chur aus in Maximalsteigungen von 50 ‰ an den Splügen und sodann mittelst eines 3475 m. langen, bei der italienischen Mauth in einer Höhe von 1885 m. ausmündenden Tunnels auf der Südseite des Splügen nach Cleven und sah eine 99 Km. lange Bahn vor, welche in 4 Jahren ausführbar sein und mit Einschluß der Bauzinsse 85 Mill. Fr. kosten sollte. Allein auch diese und spätere Anläufe gelangen nicht. Bavier projektirte dann für die Winterthurer Bank eine Eisenbahn Samaden-St. Moriz und Pontresina. Auch diese Idee war zu früh geboren und erlag der ungünstigen Stimmung der Bevölkerung. Bavier gab 1876 einen höchst wertvollen Bericht über das bündnerische Straßenswesen heraus und 1879 „Die Straßen der Schweiz.“ Auch planierte er im Auftrage der Regierung eine Ubersicht eines wünschbaren bündnerischen Eisenbahnnetzes.

Hatten bisher viele Mißerfolge seinen Fleiß und seine Mühe begleitet, so winkte ihm anderswo das schönste Gelingen. Als Mitglied des Nationalrates, dem er seit 1863 angehörte, genoß er großes Ansehen und allgemeine Beliebtheit. Und als der Gotthard in Gefahr war zusammenzustürzen, erfolgte noch bevor das Volk seine Zustimmung zu dem rettenden Kompromiß gegeben hatte, Baviers Wahl in den Bundesrat, gleichsam als Versöhnungsakt gegenüber der Ostschweiz. Bavier verwaltete im Bundesrat zuerst das Zoll- und Finanz-, dann

das Post- und Eisenbahndepartement. Als Bundespräsident wohnte er der Eröffnung des Gotthard bei. Noch in diesem Amte wurde er vom Bundesrat als Minister nach Rom gewählt, in welcher hohen Stellung er bis im Frühjahr 1895 nicht nur seinem Lande die besten Dienste geleistet, sondern auch die größte Anerkennung der Spitzen des Landes geerntet hat, bei welchem er die Eidgenossenschaft vertrat. Ein zunehmendes Gehörleiden, welches sich in der letzten Zeit einstellte, veranlaßte ihn, seine Entlassung zu nehmen, sonst würde er wohl noch länger ausgehalten haben.

Wie jedes Jahr, seit er den Ministerposten in Rom bekleidete, so zog Babier auch, als er denselben verließ, sich nach Malans zurück, dort gedachte er in Ruhe seinen Lebensabend zu verbringen, und gewiß Jeder, der ihn kannte, wünschte und gönnte ihm einen recht langen und friedlichen. Da stellte sich im Laufe des Winters ein anderes Leiden ein; in Basel, wo eine seiner Töchter verheiratet ist, suchte er ärztliche Hilfe und Heilung von diesem Leiden, er fand sie nicht mehr; in der Frühe des 27. Januar ist er aus diesem Leben geschieden.

An seiner Bahre sozusagen walten neue Eisenbahnbestrebungen. Seiner Arbeit hat leider keine Erfüllung gewinkt. Aber sicher hat er diese der Zukunft gewünscht. Er hat das Ziel und die Frucht seines Lebens auf anderm Gebiete gefunden, dessen Betreten er sich kaum prophezeit hätte. Allein er war dazu vorzüglich geeignet. Hatte er auch keine juristische oder konsularische Vorbereitung dazu, so war er von Natur und durch seine Person zum diplomatischen Berufe wie geschaffen. Seine politische Laufbahn gab ihm alles, was er zu dessen Ausübung als Grundlage bedurfte, sein praktischer Sinn, sein findiger Geist, sein für die diplomatische Sphäre wie geschaffener feiner und freundlicher Umgang, sein gewinnendes Wesen haben ihm auf dem Parkett, trotz aller sonstigen Einfachheit, sofort eingebürgert. Er hat die Diplomatie nicht als raffinierte Kunst betrieben, aber er hat sein Land mit Geschick, mit Würde und Takt, in angenehmen, lebenswürdigen Formen vertreten. Er war kein glänzender, aber ein guter, sachlicher Redner. Er war kein Draufgänger, sondern mehr von vermittelndem Wesen, aber er war damit an seinem Plaze und er hat damit das Seine gewirkt. Als wiederholter Bundeskommissär im Tessin hat er auf schwierigem Boden seine Aufgabe wohl erfüllt. Das Gemüt spielte

bei ihm eine Rolle, Wohlwollen war ein durchgehender Zug seines Wesens.

Den 30. Januar wurde er in Chur unter großer Teilnahme der Behörden und der Bevölkerung beerdigt, als Abgeordnete des Bundesrates folgten der reichbekränzte Bahre Bundesrat Frey, Vizekanzler Schatzmann und Sekretär Dr. Graffina; der Kleine Rat, das Kreisgericht Chur, der Stadtrat und der Bürgerrat von Chur nahmen in corpore an der Beerdigung teil. Die Schweizerkolonie in Rom hatte einen Kranz geschickt. Herr Bundesrat Frey legte namens des Bundesrates, Herr Reg.-Rat Peterelli namens des Kleinen Rates einen Kranz am Grabe nieder. Herr Frey begleitete diese Handlung mit folgenden Worten: „Im Namen des Bundesrates lege ich diesen Kranz auf den Sarg Simeon Babier's, des um sein Vaterland verdienten Bürgers und Staatsmannes. Keiner, der Simeon Babier gekannt, hat ihm jemals die Achtung versagt. Wer in sein Herz geschaut, hat ihn geliebt und verehrt. Wer ihn auf dem Pfade der Pflicht gesehen, aufrecht und schlicht, dem wird sein Beispiel eine Leuchte bleiben. Als Förderer der öffentlichen Verkehrsanstalten, als Vermittler unter den Eidgenossen, als Vertreter des Bundes im Ausland, als oberster Magistrat der Eidgenossenschaft hat er seinen Mitbürgern dauernde Dienste geleistet. Das Volk der Eidgenossenschaft betrauert in ihm einen seiner edelsten Söhne. Ehre seinem Andenken!“

Oberstl. Rudolf Zuan.

Am Frühmorgen des 11. Januar verschied in Zürich nach längeren Leiden, doch nur kurzem Krankenlager, Herr Oberstl. Rudolf Zuan-Salis, ein in den weitesten Kreisen unseres Landes bekannter und wertgeschätzter Mann. Aus Casaccia im Bergell stammend, wurde er 1840 in Biala in Galizien geboren, wo sein Vater ein Handelsgeschäft betrieb. Später in Kaschau in Ungarn niedergelassen, siedelte die Familie schließlich in die Heimat, nach Chur über, wo Rudolf die Schulen besuchte, sich auf den Kaufmannsstand vorbereitete und später auch ein eigenes Geschäft gründete, das binnen kurzer Zeit unter seiner umsichtigen Leitung zu großer Blüthe gelangte. Außer seinem Berufe zogen ihn das Militär und später das Ausstellungswesen lebhaft an. Als Militär gehörte er der Gebirgsartillerie an und war er ein beredter